Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt“
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlins bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens, Rußlands und der Donaustaaten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. In Berlin abonnirt man bei der Haupt-Expedition, SW. 19, Jerusalemerstr. 46/47; sowie deren Filialen: Leipzigerstr. 103, Ecke Friedrichstr.; Potsdamerstr. 33; Königstr. 56/57; Prinzenstr. 41; Alt-Moabit 138; Schiffbauerdamm 1; Große Frankfurterstr. 33; ferner bei allen Postämtern und Zeitungsspediteuren.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis
für das „Berliner Tageblatt“ und „Handels-Zeitung“, sowie das illustr. Wochenblatt „ULK“, die feuilleton. Montags-Ausgabe „Zeitgeist“, die „Technische Rundschau“, die illustr. Halbwochen-Chronik „Der Welt-Spiegel“ und „Haus und Garten“ durch die Post bezogen vierteljährlich 5 M. 75 Pf., Ausland excl. Postaufschlag; für Berlin bei täglich zweimaliger Zustellung monatl. 2 M., vierteljährlich 6 M. Direct unter Kreuzband vierteljährlich: für Ausland 18 M., für Inland 14 M. Inserate Zeile 60 Pf. („General-Anzeiger“ 30 Pf.) werden i. d. Exped. SW. 19, Jerusalemerstr. 46/47, sowie deren Filialen: Leipzigerstr. 103, Ecke Friedrichstr.; Potsdamerstr. 33; Königstr. 56/57; Prinzenstr. 41; Alt-Moabit 138; Schiffbauerdamm 1; Große Frankfurterstr. 33, angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 336. Berlin, Dienstag, den 5. Juli 1904. XXXIII. Jahrgang.

Die sittliche Entrüsung des Herrn Millerand.

(Von unserem Korrespondenten.)

△ **Paris**, 2. Juli.

Obgleich die Sache auf die Dauer wenig kurzweilig ist, ß man doch von Zeit zu Zeit immer wieder von der rthäuser-Affäre sprechen. Die parlamentarische Enquete-mission verhört nach wie vor täglich von eins bis sieben r auch bis zu einer späteren Abendstunde die Zeugen, die tt diesem Tribunal erscheinen wollen, und sie richtet an die kbar uninteressantesten Persönlichkeiten die denkbar über-ssigsten Fragen. Wie erinnerlich, hatte sie zwei Aufgaben, sich ganz genau formulieren ließen, und über deren Sinn ch nicht der mindeste Zweifel bestehen konnte. Die rthäuser, der Journalist Besson, der Karthäuser-chitekt und Deputierte Pichat hatten seit einem Jahre be-uptet, Edgar Combes, der Sohn des Ministerpräsiden-, und eine Gruppe von Parlamentariern hätten durch erhändler von den mit der Vertreibung bedrohten rthäusern eine Million zu erpressen versucht, und ganze Verleumderpresse, die „presse immonde“, n mit Zola zu sprechen, hatte das unermüdlich nacherzählt d durch schöne Zutaten ergänzt. Der alte Combes hatte, ß ihm die Geduld ausgegangen, in der Kammer erklärt, der Generalkommissar in St. Louis, Herr Lagrave Auftrage des Finanziers Chabert zu Edgar Combes kommen wäre und ihm gesagt hätte, die Karthäuser ären bereit, für die Bewilligung ihres Autorisations-uches zwei Millionen herzugeben. Herr Combes tte hinzugefügt, sein Sohn Edgar hätte Lagrave mit roffen Worten abgewiesen, und Millerand, der haberts Advokat gewesen, hätte ihn, den Minister-äsidenten, gebeten, die Affäre totzuschweigen. weit hatte die Kommission die Fragen zu be-tworten: Haben Edgar Combes und irgendwelche rlamentarier von den Karthäusern Geld zu erlangen rsucht? Haben die Karthäuser den Versuch gemacht, Regierung oder die Deputierten zu bestechen? Hat ogar Combes das Anerbieten zurückgewiesen, und hat der inisterpräsident sich einer Versäumnis oder eines Vergehens uldig gemacht, als er auf Wunsch Millerands über ese Affäre Chaberts geschwiegen?

Die Enquetekommission, die in ausgelosten „Bureaus“ wählt worden, besteht bekanntlich aus 21 antiministeriellen d aus 12 ministeriellen Mitgliedern. Man darf den Antiministeriellen nachsagen, daß sie auch nicht einen ugenblick vom Gerechtigkeitsgefühl und kleinlichen Bedenken plagt gewesen, daß sie sich nicht einmal bemüht haben, den chein zu wahren, und daß sie sofort frisch, fröhlich und herzt auf ihr einziges Ziel, die Vernichtung des rhaßten Ministeriums losgegangen sind. Es hat ß zu ihrem Leidwesen gezeigt, daß Combes, der Vater, und ombes, der Sohn, nie einen Centime verlangt oder an-nommen, daß die Karthäuser, die heute ihr Zeugnis ver-eigern, eine Verleumderbande, die Herren Besson und Pichat, e vor einem Monat noch schrieen: „Wir besitzen Beweise!“ erfide Jesuitenschüler sind, und daß der Ministerpräsident llig korrekt gehandelt, als er über den juristisch nicht ver-olgbaren Fall Chabert auf Bitten Millerands geschwiegen. ber die 21 antiministeriellen Ehrenmänner haben sich durch esen Mißerfolg keineswegs entmutigen lassen, und da die nquete sehr bald die Unwahrheit aller — von ihnen selbst nüsendmal nachgesprochenen — Verleumdungen dargetan, aben sie schnell allerhand andere Fragen aufgeworfen, n die Aufmerksamkeit von diesem unerfreulichen Ergebnis zulenken. Sie haben natürlich nicht einen Finger gerührt, n zu ergründen, ob die Karthäuser — ihre Freunde — ch eines Bestechungsversuches schuldig gemacht; ber sie haben ungezählte Zeugen befragt, wie der unbekannte nterhändler, der bei den Karthäusern gewesen sein soll, aus-ehen, und ob er einen dicken Bauch und einen langen Bart ehabt.

Dreimal im Laufe ihrer an Enttäuschungen so reichen nquete haben sie ein Triumphgeheul ausgestoßen. Als sie ndeckten, daß vor den letzten Wahlen Herr Chabert underttausend Francs gesammelt und dem republikanischen Wahlkomitee, dem sogenannten Komitee „Mas-uraud“ übergeben, heuchelten sie eine Empörung, die iemand für echt nahm, wurden aber angesichts der gesunden rdrobheit des Herrn Mascuraud sehr bald etwas kleinlaut. lls sich ergab, daß bei der ersten Vernehmung des errn Lagrave vor dem Untersuchungsrichter Edgar ombes dem Gedächtnis seines ehemaligen Freundes Lagrave was nachgeholfen und ihn veranlaßt hatte, einen übrigens leichgültigen Satz seiner Aussage zu korrigieren, schrieen sie ber Zeugenbeeinflussung und versuchten einen roßen Coup mit dem leider mißglückten Antrage, Edgar ombes sofort abzusetzen. Am liebsten hätten sie unter em Eindruck dieser erschütternden „Enthüllung“ die Enquete abgebrochen, und mehrere antiministerielle Blätter rieten auch azu. Zum Glück haben sie dann nach einigen trüben, für ie Familie Combes widerwärtig günstigen und also „ergebnis-osen“ Sitzungen eine neue, eine dritte Gelegenheit gefunden, hrer inneren Empörung Luft zu machen, und diese Gelegen-eit verdanken sie dem Herrn Millerand.

Die Kommission hatte gewünscht, daß bei Herrn Chabert eine Haussuchung vorgenommen würde, und der Justiz-minister Ballé hatte, um alles Geschrei über „Vertuschung“ zu verhindern, diesen Wunsch erfüllt. Mit der Haus-suchung war ein Justizbeamter beauftragt worden, der Staatsanwalt Cottignies, der erst seit kurzem in Paris und im Amte ist, und offenbar von dem Wunsche beseelt war, sich das Lob seiner Vorgesetzten zu verdienen. Herr Cottignies wußte, daß Millerand und das Kabinett Combes ein-ander nicht liebten, und da er bei der Haussuchung einen Zettel mit einigen Notizen und mit den Namen Millerand, Bonnet, Lorenz, Lagrave gefunden, so folgerte er in fröh-lichem Uebereifer, daß Millerand mit diesen Herren in ge-schäftlichen Beziehungen gestanden und sagte das in seinem, für die Kommission bestimmten Rapport. Kaum war der Rapport bekannt, als Herr Millerand auch schon verlangte, von der Kommission gehört zu werden. Er hielt in bewegtem Ton und mit drama-tischen Steigerungen vor den Kommissionsmitgliedern eine lange Rede, er erklärte, daß er den Herren Bonnet und Lorenz Ordensauszeichnungen verschafft, aber nur, weil die Herren sich um das Vaterland verdient gemacht, er sagte, daß er arm sei und nichts als seinen ehrlichen Namen besitze, und er wandte sich in zornig erregten Worten gegen dieses infame Ministerium, das ihn, einen politischen Gegner, um seiner unabhängigen Haltung willen zu „entehren“ versuchte. Die 21 Antiministeriellen der Enquete-Kommission, die nur Herrn Combes „entehrt“ sehen möchten, waren entrüstet über diesen Angriff auf die Ehre des ihnen verbündeten Millerand, sie forschten nicht weiter nach, was es mit den Orden, mit Chabert, Bonnet und Lorenz für eine Bewandtnis hätte, zügelten ihre sonst so zügellose Neugierde und „brandmarkten“ das Vorgehen des Staats-anwalts Cottignies. Der arme Staatsanwalt sah zu spät, was er angerichtet, eilte angstvoll zur Kommission, bereute seine Tat und beschwor, daß keiner seiner Vorgesetzten und kein Mitglied der Regierung von der ganzen Geschichte ge-wußt. Der Generalprokurator Bulot und der Justizminister Ballé tadelten Herren Cottignies und gaben der Kommission ihr Ehrenwort, daß sie diesen eifrigen und etwas liebe-dienerischen Beamten weder verleitet noch beeinflußt hätten. Und die einundzwanzig Nationalisten und Millerandisten der Kommission nahmen die Ehrenwörter und die Aussagen zu Protokoll, schüttelten mißbilligend die ehrenwerten Häupter und ärgerten sich heimlich, weil der Zwischenfall so schnell beendet schien.

Aber der Zwischenfall war nicht beendet. Er war nicht beendet, weil Herr Millerand sich sagte, daß es durchaus in seinem Interesse läge, ihn weiter aufzubauschen und zu ver-schärfen. Für Herrn Millerand war der Nachweis, daß er, der Advokat des Herrn Chabert, zu Combes gegangen war und um Schweigen über die „Affäre Chabert“ ge-beten hatte, doch ein empfindlicher Schlag gewesen, und Herr Millerand fühlte, daß er für's erste ein erledigter Mann wäre. Jetzt segnete er den Zufall, der ihm ge-stattete, von seiner Armut, seinen Bürgertugenden und seiner verletzten Ehre zu sprechen, sich als die verfolgte Unschuld hinzustellen, und er war entschlossen, den Zufall so gründlich als nur möglich zu benutzen. Und dann war da wieder eine Möglichkeit gegeben, das Ministerium Combes zu stürzen, den gehaßten Gegner niederzuwerfen und vielleicht gar sich selber an seinen Platz zu setzen! Herr Millerand suchte einen Freund, der bereit wäre, in der Kammer über den Fall Cottignies zu interpellieren, und er fand diesen Freund in seinem ehemaligen Ministerkollegen Leygues, einem phrasentönenden Manne, der als Minister der schönen Künste die Garderoben aller Sängerinnen in den staatlich subventionierten Opernhäusern unsicher gemacht.

Der frühere Minister der schönen Künstlerinnen verlangte also, daß die Regierung ihm über die „Affäre Cottignies“ Rede und Antwort stehen sollte. Der alte Combes und der Justizminister Ballé wiederholten die Erklärung, daß Cottignies ohne Befehl, noch Anregung gehandelt, tadelten den Staats-anwalt abermals und forderten die Vertagung der Inter-pellation bis zu dem Augenblick, wo die Enquete-Kommission ihren Generalrefferat eingebracht hätte. Dann eilte Herr Millerand auf die Tribüne und rief mit flammendem Zorn und herrlicher sittlicher Entrüstung ganz Frankreich zur Rache für seine, des Herren Millerand, geschändete Ehre auf. „Ich mache“, schrie er, „für diese Infanie nicht ihren schein-baren Urheber verantwortlich. (Stürmischer Beifall rechts, im Zentrum und auf mehreren Bänken links.) Wenn die Regierung, unfähig, ihre politischen Akte durch politische Argumente zu verteidigen, ihre Gegner durch eine Verleumdungskampagne verächtlich machen will, ist das ihre Sache! (Stür-mischer Beifall auf denselben Bänken.) Wenn die Majorität solch' ein Verhalten billigen will, mag sie das tun! Aber man kann wenigstens verlangen, daß die Regierung sich damit begnügen möge, ihre Gegner zu ent-ehren und daß sie ihnen nicht die Beleidigung antun solle, sie wie Idioten zu behandeln.“ Bei all' den Parteien, die seit Jahr und Tag aus der infamsten, niedrigsten, offen-kundigsten Verleumdung ihre Lieblingswaffe gemacht, herrschte während dieser Rede des gekränkten Ehrenmannes ein großer Jubel.

Der alte Combes fand in seiner Entgegnung einige Worte, die den Nagel auf den Kopf trafen. „Herr Millerand,“ sagte er, „hat von bitteren Stunden gesprochen. Ich kenne einen, dem die Verleumdung bittere Monate und Jahre be-reitet hat. Warum hat man es so eilig, für die verletzte Ehre des Herrn Millerand Rache zu fordern, und warum findet man es garnicht so dringlich, die meinige wiederherzu-stellen?“ Die Kammermajorität blieb ihm treu, und mit 297 gegen 260 wurde die Vertagung beschlossen. Und am Tage nach dieser Sitzung, in der die Freunde des Herrn Millerand und die Gegner der Regierung sich über die „Verleumdungskampagne“ beklagt, schrieb eines der edelsten Organe dieser Leute, die „Presse“: „Herr Combes will bis zu den Ferien gelangen und wird es wahrscheinlich erreichen. Das sind immerhin drei weitere Monate, in denen er aus der Kasse schöpfen kann, während sein Sohn Edgar seine Schwindeleien unter dem Schutze seines Papas fortsetzen wird.“ Die anderen Blätter der Truppe schrieben ganz ähnlich.

Man braucht nicht erst zu sagen, daß Herr Millerand, unterstützt von den Intriganten der Linken, den Doumer, Leygues, Lanessan, Bos, Cailleux, Lockroy und Konsorten, und natürlich von allen Klerikalen, Nationalisten und Méliniſten, den Kampf fortsetzen wird. Er wird täglich etwas Neues finden und täglich eine neue Perfidie ersinnen. Offenbar hatte er seinen Mitverschworenen ver-sprochen: „mit Combes werde ich fertig!“, und da er durchaus nicht mit dem zähen Alten „fertig“ geworden ist, sondern selbst ganz gehörige Schläge empfangen hat, so hat sein Groll sich zu einer unbeschreiblichen, blinden, wahnwitzigen Wut gesteigert. Aber ich glaube, man geht doch fehl, wenn man annimmt, daß nur seine unbefriedigte Streberſucht und seine Eitelkeit ihn zu den Nationalisten hinübergeführt: er war in Wirklichkeit immer ein Nationalist, er hat sich während der ganzen Dreyfus-Affäre so charakterlos benommen, wie nur irgend ein Anhänger Méliniſten, und er hat nur durch einen unverzeihlichen Irrtum, durch falsche Nachsicht seiner Parteigenossen und die blinde Ergebenheit des heute endlich aufgewachten Jaurès die Möglichkeit erlangt, sich nachträglich als „Dreyfusard“ aufzuspielen und in das Ministerium Waldeck einzutreten. Jetzt ist er, wie erinnerlich, von den Sozialisten aus der Partei hinausgeworfen worden, und er weiß, daß er bei den nächsten Wahlen, im Jahre 1906, in seinem Pariser Kreise nicht wiedergewählt werden wird. Er hat die Wähler, die ihn bisher noch gehalten, verloren, und er sucht andere und befreundet sich wieder mit dem nationalistischen Lager. Er wird ein aus Nationalismus und Sozialismus zusammengemanschtes Pro-gramm aufstellen, und er hofft, so mit Hilfe der Patrioten und der unklaren Köpfe in irgend einem Wahlkreis ein Mandat zu ergattern.

In derselben Stunde, in der Herr Millerand in der Kammer das Kabinett Combes zu stürzen versuchte, nahm der Senat mit großer Mehrheit den ersten und wichtigsten Ar-tikel des Unterrichtsgesetzes an, den Artikel, welcher besagt: „Der Ordensunterricht ist abgeschafft.“ Noch wenige Tage, und die große Reform, die der alte Combes selber als den Schlußstein seines Werkes, als die Krönung des Gebäudes bezeichnet, wird definitiv voll-endet sein. Unter dem Geheul des politischen und jour-nalistischen Janhagels ist dieser alte, kleine Combes ruhig und beharrlich Schritt für Schritt bis zu seinem Ziele vor-gedrungen. Und es ist nicht schwer, zu entscheiden, wer höher steht: der fast siebzigjährige Ministerpräsident, der un-erschütterlich seine Pflicht tut, oder der verbitterte Streber, der sich für einen Ehrenmann hält, nur weil er nie ge-stohlen hat.

---

* Sie haben ihr Sechsundzwanzigtagewerk würdig besiegelt, die Herren von der agrarischen Mehrheit des **Herrenhauses.** Die von den Agrariern des Abgeordnetenhauses ausgeheckte Novelle zum Schlachtvieh- und Fleischbeschau-gesetz wurde noch kurz vor Toresschluß von den Herren-hausagrariern mit dem Placet versehen. Die „Novelle“ — wenn man diesen Ausdruck auf einen nicht von der Regie-rung, sondern vom Parlament ausgehenden Gesetzänderungs-vorschlag anwenden darf — die Novelle läuft darauf hinaus, daß die Städte mit eigenen Schlachthäusern nicht das Recht haben sollen, von auswärts eingeführtes und bereits unter-suchtes Fleisch nochmals zu untersuchen und dafür eine Gebühr zu erheben. Bekanntlich bestritten die Agrarier schon bisher, daß den Städten dieses Recht zustände, und die Regie-rung war, in der Person des Herrn v. Podbielski, mit ihnen eines Sinnes. Dieser Minister erklärte im Parlament, nach seiner Meinung hätten die Städte dies Recht nicht, es sei aber wahrscheinlich, daß die ordentlichen Gerichte anders darüber urteilen würden als er selbst und die Regierung, die er vertrat. Den deutlichen Fingerzeig ließen die Agrarier des preußischen Landtages nicht ungenutzt, und so wurde dann der „Gesetzentwurf“ im Abgeordnetenhause eingebracht und genehmigt, den gestern das Herrenhaus sanktionierte. Am Freitag wurde dieser „Gesetzentwurf“ vom Herrenhause der schandenhalber durch fünf Oberbürgermeister ver-stärkten Agrarkommission überwiesen. Noch am selben Tage beschloß die Kommission mit 13 gegen 7 Stimmen —